

Schüler lauschen jüdischen Geschichten

Die kanadische Erzählerin Helen Mintz war in der Käthe-Kollwitz-Schule zu Gast

Die kanadische Geschichtenerzählerin Helen Mintz präsentierte ihre Kunst über 100 Fachoberschulern der Käthe-Kollwitz Schule. Kurzgeschichten und jüdische Überlieferungen standen dabei im Mittelpunkt.

von Björn Wisker

Marburg. „In gewisser Weise ist das Storytelling ein Teil des Berufsalltags, den unsere Schüler im sozialpädagogischen Be-

reich erleben und beherrschen sollen“, erklärte Englischlehrerin Melsene Prinz den Zweck der Veranstaltung in der Käthe-Kollwitz-Schule. Zuletzt seien die Schüler im Unterricht intensiv mit Fragen rund um den Holocaust konfrontiert worden. „Das Interesse an dem Thema ist ungebrochen und die Jungen und Mädchen reagieren sensibel darauf“, beobachtete Prinz. Daher diene die Einladung der kanadischen Künstlerin dem Zweck, die behandelte Thematik nochmals auf anschauliche und kreative Art und Weise zu vermitteln.

„Das dient auch der Sprachförderung, da viele Worte und

Zusammenhänge eine Herausforderung für die Schüler sind“, erklärte die Pädagogin in Bezug auf den englischsprachigen Vortragsstil der in Vancouver lebenden Helen Mintz.

Im angelsächsischen Raum gilt das Geschichtenerzählen als anerkannter Beruf. Mintz doziert daher sogar an verschiedenen Universitäten. „Ich widme mich insbesondere Erzählungen aus der jüdischen Kultur vor, während und nach dem Holocaust“, gab Mintz, selbst jüdischer Abstammung, Einblick in die Hintergründe ihrer Anekdoten. Die Aussöhnung zwischen den Opfern und Tätern, beziehungsweise deren

Nachkommen, und ihr Beitrag dazu, seien für sie „Antrieb und Motivation“.

So lauschten die Schüler in der bis auf den letzten Platz gefüllten Aula einigen Fabeln der Kanadierin. Eine Parabel erzählte die Geschichte einer lesbischen Liebe unter Juden in der Ukraine gegen Ende des 19. Jahrhunderts. In einer Art Geheimbund trafen sich als Männer verkleidete Frauen auf Feiern, um dort Partnerinnen für eine Nacht oder das Leben zu finden. Eine zweite Geschichte rankte sich um das Leben eines Hirtenjungen, dessen Einsamkeit ihn zur Musik trieb. Die abschließende Erzählung behandelte das Verhältnis einer Tochter eines ehemaligen Nazi-Offiziers, der das Leben Tausender Einwohner eines polnischen Ortes auf dem Gewissen hatte, zu ihrem nach Südamerika geflohenen Vater. Schritt für Schritt findet sie die Wahrheit über seine Identität heraus und lädt die Schuld dafür auf sich. Durch das Zusammentreffen mit dem Sohn eines Auschwitz-Opfers, der sie nicht für die Sünden ihres Vaters verantwortlich macht, lernt das Mädchen schließlich die Gemeinsamkeiten, die alle Menschen teilen, kennen.

„Schuld ist nicht übertragbar, aber an die Verbrechen muss man sich erinnern“, resümierte Helen Mintz und erntete Applaus für ihren Auftritt.

Die Schüler diskutierten im Anschluss noch einige Zeit mit ihr und den Lehrern über die zuvor gehörten jüdischen Anekdoten.



Helen Mintz arbeitete intensiv mit Gestik und Mimik um ihre Erzählkünste zu untermalen. Von ihr können sich, so die Hoffnung der Lehrer, angehende Sozialpädagogen etwas abschauen. Foto: Wisker